

Experten kritisieren Vorsorgeempfehlungen der Wiener Ärztekammer

16. Oktober 2013, 16:05



foto: apa/dpa/karl-josef hildenbrand

Ein Streitpunkt ist die Mammographie zur Brustkrebs-Früherkennung, die Frauen ab einem Alter von 40 Jahren empfohlen wird.

Wissenschaftler und Ärzte warnen vor einer Verunsicherung der PatientInnen und unnötigen Untersuchungen

Wien - Wissenschaftler und Ärzte der Cochrane Collaboration, des Austrian International Screening Committees und des Österreichischen Netzwerks Evidenzbasierter Medizin äußern sich besorgt über die kürzlich herausgegebene Vorsorgeempfehlungen der Wiener Ärztekammer. Laut den Experten weichen einige der Empfehlungen deutlich von internationalen Standards ab, zudem werden nachteiligen Folgen für die PatientInnen befürchtet.

"Manche Vorsorgeempfehlungen der Wiener Ärztekammer waren vor zehn bis 15 Jahren aktuell, entsprechen mittlerweile aber nicht mehr dem letzten Stand der

Wissenschaft", sagt Gerald Gartlehner, Direktor der österreichischen Cochrane Zweigstelle, zu deren Hauptaufgabengebiet beispielsweise die wissenschaftliche Bewertung von Therapien zählt.

"Studien deuten darauf hin, dass etwa die regelmäßige Selbstuntersuchung der Brust, Mammographien ab 40 oder regelmäßige Prostata-Tastuntersuchungen wegen vieler falsch-positiver Befunde mehr Schaden als Nutzen verursachen können", so Gartlehner weiter.

Aus diesem Grund fordert Franz Piribauer, Sprecher des Austrian International Screening Committee "eine objektive Information von PatientInnen über Nachteile von Vorsorgeuntersuchungen, was bei der Kampagne der Wiener Ärztekammer aber völlig außer Acht gelassen wurde".

Problemfeld Frauengesundheit

Konkret kritisieren die Experten die Mammographie zur Brustkrebs-Früherkennung ab 40 Jahren, die von der Wiener Ärztekammer nach wie vor beworben wird. "Dies ist international nicht mehr üblich. Im neuen österreichischen Früherkennungsprogramm werden Mammographien ab 45 Jahren empfohlen, in den meisten anderen Ländern ab 50 Jahren", so die Wissenschaftler.

Ärztekammerpräsident Thomas Szekeres sieht das allerdings anders: "Gerade im Bereich der Brustkrebsvorsorge habe sich gezeigt, dass Mammakarzinome auch in jüngeren Jahren immer häufiger auftreten. Daher fordern auch medizinische Fachgesellschaften immer wieder, Frauen bereits ab 40 Jahren die Möglichkeit zu geben, eine Mammografie durchführen zu lassen".

Problematisch sehen die Experten auch die regelmäßige Selbstuntersuchung der Brust: "Wegen vieler 'falscher Alarme' wird die Selbstuntersuchung nicht mehr empfohlen - die U.S. Preventive Services Task Force spricht sich sogar explizit dagegen aus", lautet die Begründung der Ärzte.

Problemfeld Männergesundheit

Aber nicht nur im Bereich der Frauengesundheit orten die drei Fachorganisationen Mängel an den Vorsorgeempfehlungen. Konkret kritisieren die Experten die Erhebung des Hormonstatus bei Männern sowie die Früherkennungsuntersuchung nach Hodenkrebs mit dem Verweis, dass sich auch internationale Organisationen explizit gegen diese Praxis aussprechen.

Besonders problematisch sehen die Wissenschaftlern den sogenannten PSA-Test und Tastbefunde der Prostata: "Diese Untersuchungen sind wissenschaftlich äußerst umstritten und sollten nicht generell für alle

Männer ab 40 Jahren empfohlen werden. Außerdem werden sie auch nicht in der österreichischen 'Vorsorgeuntersuchung neu' berücksichtigt", erläutern die Kritiker.

Für Thomas Szekeres steht aber außer Zweifel, "dass es bei der Prostatavorsorge keine Alternative zum PSA-Test gibt. Wenn auf die Vorsorge durch den PSA-Test verzichtet wird, werden die Prostatatumore im fortgeschrittenen Stadium wieder zunehmen", warnt der Ärztekammerpräsident.

Allerdings räumt der Standesvertreter ein, dass nicht jeder Mann jedes Jahr oder sogar öfter einen PSA-Wert benötige, sondern die Intervalle je nach Ausgangswert ausdehnbar seien. "Um ein individuelles Intervall festzulegen, ist es wichtig, mit 40 Jahren einen Ausgangswert zu messen und im Rahmen einer fachärztlichen Konsultation die Kontrollen durchzuführen. Das empfehle auch die American Urological Association", so Szekeres.

Möglicher Nutzen und Schaden

Dennoch bedeuten diese Empfehlungen nach Meinung der ExpertInnen ein erhöhtes Risiko für nicht notwendige Folgeuntersuchen und Therapien. "Prävention ist wichtig, aber jede Untersuchung hat Vor- und Nachteile, die Nutzen und Schaden generieren. Deshalb müssen wir bei Vorsorgeuntersuchungen, genauso wie in der therapeutischen Medizin, evidenzbasiert, das heißt nach letztem Stand der Wissenschaft vorgehen und abwägen. Das erwarten unsere PatientInnen und das sind wir ihnen schuldig", meint Andrea Siebenhofer-Kroitzsch, Sprecherin des Österreichischen Netzwerks Evidenzbasierte Medizin.

Die Ärztekammer will weiter an den Empfehlungen festhalten, die laut eigenen Angaben "in Zusammenarbeit mit wissenschaftlich-medizinischen Experten aus den jeweiligen Fachbereichen erarbeitet und entsprechen dem aktuellen Stand der Wissenschaft zusammengefasst wurden". - Denn "grundsätzlich gilt natürlich in jedem Fall, dass eine individuelle fachärztliche Beratung über die Vor- und Nachteile unverzichtbarer Bestandteil jeder medizinischen Gesundheitsvorsorge ist", gibt Szekeres zu bedenken. (gueb, derStandard.at, 16.10.2013)

Zum Thema:

Lebensretter Früherkennung: Kampagne der Ärztekammer gestartet

Der männliche Patient

Nur 28 Prozent nutzen jährliche Vorsorgeuntersuchung

© derStandard.at GmbH 2013

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.

.